

### Bilanz im Osten

#### Trends, Erfolge, Probleme, Defizite im Aufbau des altsprachlichen Unterrichts

Die beiden über vier Jahrzehnte völlig gegensätzlichen Makrosystemen zugeordneten Teile Deutschlands sind in weniger als einem Jahr wieder zu einer staatlichen Einheit geworden. Dies brachte nicht nur viele und schwerwiegende Probleme mit sich, es machte auch in aller Schärfe die Kluft sichtbar, die zwischen beiden Teilen des Landes gerade im Bildungswesen entstanden war. In einem extremen Maße trat dies wohl beim altsprachlichen Unterricht zutage, den man in der ehem. DDR - von Ausnahmen abgesehen - „fast auf Null reduziert hatte“ (Peter Witzmann, Dresden), nämlich auf das Mindestmaß von zwei Jahren im „Fakultativen Unterricht“, und den man am Ende nach offizieller Verlautbarung nur noch im Status eines bildungsökonomischen Hilfsfaches beanspruchte.

Nach dem Wegfall der Mauer ging wie in allen Bereichen auch in der Schule die Aufbauarbeit los. Für das Gymnasium begann sie unter denkbar ungünstigsten Bedingungen; ohne beratende Hilfe von außen ging es nicht; die westlichen Bundesländer sahen sich in die Pflicht genommen, auf dem Wege von Partnerschaften an der Gestaltung des Schulwesens im Osten mitzuwirken.

Zur Regeneration des altsprachlichen Unterrichts gingen wesentliche Initiativen von der Ost-Basis, also von der noch vorhandenen Lehrerschaft aus, doch knüpfte man zeitgleich Verbindungen zu westlichen Schulen, deren Altphilologen spontan ihre Hilfe anboten. Auch der Deutsche Altphilologenverband griff sehr bald, damals unter dem Vorsitz von Kurt Selle, Braunschweig, in diesen Prozess des Wiederaufbaus ein. Am Hamburger Kongress 1990 kam es dann innerhalb eines institutionellen Bezugsfeldes zu ersten Kontakten mit Lehrerinnen und Lehrern aus dem Osten. Dr. Peter Lohe, Berlin, machte es sich energisch zu Aufgabe, im Norden die Beziehungen zu allen allmählich bekannt werdenden Altsprachlern der ehem. DDR auf eine feste Grundlage zu stellen. Von Bayern aus gab ich selbst

Hilfe und Mittel zu einem ersten Treffen aller auffindbarer Latein- und Griechischlehrer des Ostens; dieses fand im September 1990 im „Robertinum“ der Universität Halle statt und wurde von Dipl.-Phil. Kristine Schulz, Halle, erfolgreich organisiert und moderiert.

In der zweitägigen Veranstaltung wurden den ca. 150 Teilnehmern durch Grundsatz- und Fachreferate von Ost- und Westlehrern richtungsweisende Anstöße gegeben. Zweifellos ging davon für alle ein kräftiger Motivationsschub zu einem neuen Anfang aus; es herrschte eine optimistische Aufbruchstimmung. Das wichtigste Ergebnis dieses zwar improvisierten und anstrengenden, aber sehr fruchtbaren Zusammentreffens war die Gründung der Landesverbände Ost im DAV; erfreulicherweise stellten sich nämlich vier starke Persönlichkeiten für die Konstitution und Organisation eines Landesverbandes in den neuen Bundesländern zur Verfügung: Erhard Kunack (Schwerin) für Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Christoph Köhler (Gotha) für Thüringen, Kristine Schulz (Halle) für Sachsen-Anhalt und Peter Witzmann (Dresden) für Sachsen. Brandenburg und Ost-Berlin wurden in den Berliner Landesverband integriert. Die genannten Persönlichkeiten wurden dann auch zu Vorsitzenden ihrer Landesverbände gewählt.

Ihnen ist es zu verdanken, dass trotz aller Startschwierigkeiten und z. T. auch spürbarer Widerstände vonseiten der neuformierten Kultusbehörden der Lateinunterricht in den Schulen, größtenteils Gymnasien, wieder Fuß fassen, oder dort, wo er noch vorhanden war, sich auf die neuen Bedingungen umstellen konnte. Der Griechischunterricht hatte allerdings nur geringe Chance zur Erneuerung; ja er verlor sogar an den Stätten, wo er früher in „Spezialklassen“ bewußt erhalten und gehalten wurde, nun, der freien Fächerwahl ausgesetzt, sehr schnell an Zulauf und Bedeutung. Wenn, dann lebt Griechisch heute zu allererst in freien Arbeitsgemeinschaften fort oder wieder auf.

Der Aufbauprozess zu Beginn wurde vorangebracht durch eine Bücheraktion der Bundesregierung, durch die moderne Unterrichtsmaterialien (vor allem Lehrbücher) zur Verfügung gestellt wurden. Die Landesverbände, bald unter dem Dach des DAV satzungsmäßig organisiert, veranstalteten in rascher Folge Schulungs- oder Fortbildungstage, auf denen angesehene Fachleute, auch aus den Partnerländern des Westens, in eine moderne Konzeption des Lateinunterrichts einführten. Die Schulbuchverlage präsentierten dabei den Standard der einschlägigen didaktischen und methodischen Fachliteratur, die sie unter vergünstigten Bedingungen, vielfach auch unentgeltlich abgaben. Solche Zusammenkünfte sind mittlerweile zu festen Institutionen im Jahresprogramm der Landesverbände geworden.

Sehr bald wurden auch Fachkommissionen aus Vertretern der Ostschulen einberufen, die zunächst nach dem Westmuster vorläufige Lehrpläne für die einzelnen Bundesländer erstellten. Der DAV hielt bereits 1991, um den Aufbruch im Osten durch ein kräftiges Zeichen der Solidarität zu unterstützen, sein Jahrestreffen des Vorstandes und der Vertreterversammlung in Halle (Robertinum) ab. Der Lateinunterricht begann zu wachsen, vor allem in der Lehrgangsform L3, etwas weniger in der von L2, nur gering in der von L1. Auch spätbeginnender Lateinunterricht (mit Latinum-Vergabe nach Grund- oder Leistungskursen der Oberstufe) etablierte sich. Ein Verlangen der Eltern nach Latein war nachweislich gegeben. Das Bemühen der Lehrer, einen anspruchsvollen Unterricht zu erteilen, hatte bald sichtbaren Erfolg. Ost und West waren dabei, auf diesem Felde recht schnell zusammenzuwachsen. Dafür spricht auch der Umstand, dass sich sehr früh regelrechte Partnerschulen in Ost und West zusammenschlossen, und zwar zumeist traditionell altsprachlich-orientierte Gymnasien, z. B. die „Kreuzschule“ in Dresden und das „Wittelsbacher-Gymnasium“ in München (eine Zusammenarbeit, die allerdings auch hier nur bis zur Einrichtung eines L2-Unterrichts führte).

Doch die anfängliche Dynamik dieser Entwicklung wurde allmählich gebremst, zum Teil durch den Widerstand der in den Ministerien tätigen (oft aus dem Westen berufenen) „Bildungs-

experten“, die den Alten Sprachen in der neuen Schule wenig Raum zu geben bereit waren, sehr oft aber auch durch die Haltung von naturwissenschaftlich ausgerichteten Schuldirektoren, die im neuen Fach Latein eine Konkurrenz zu den etablierten Fächern und damit eine Gefahr für das überkommene Lehrpersonal sahen und sehen und deshalb den Lateinunterricht von ihrer Schule fernhalten. Dies hat allmählich die Folge gezeitigt, dass der Elternwille für Latein mangels Angebot in den Schulen langsam erlahmt. Außerdem macht sich zunehmend bei Eltern und Schülern bestimmter sozialer Schichten ein - womöglich auch schon aus Zeiten vor der Wende herrührendes, aber durch die Westkontakte erheblich gesteigertes - Nützlichkeitsdenken bemerkbar, so dass der Sinn von Latein im Vergleich etwa zu Englisch und Französisch schwer vermittelbar wird. Die im Westen gegebene Legitimationsproblematik des Faches manifestiert sich somit auch in den neuen Bundesländern, hier sogar schärfer, weil weithin der Rückhalt von gewachsenen Traditionen fehlt.

Die Reklamationen des Verbandes kontert man vonseiten der Ministerien zudem häufig mit dem Argument, es seien zu wenig Lateinlehrer vorhanden. Dieses Argument wirkt z. T. vorgeschoben, weil man angesichts leerer Staatskassen neuen Unterricht etwa durch Neueinstellungen von Junglehrern zu ermöglichen außerstande ist. Andererseits war und ist das Defizit an Lehrkräften enorm, wenn auch nicht überall in gleichem Maße. Von früher her waren nur noch wenige im Lateinunterricht tätige Lehrer vorhanden, einige konnten reaktiviert werden. Der Zustrom von Junglehrerinnen und Junglehrern aus dem Westen hielt sich in Grenzen, wobei so mancher der besseren beruflichen Perspektive wegen wieder in den Westen zurückwanderte. Der Mangelzustand wird einem schlagartig bewusst, wenn man - im Vergleich zu den Verhältnissen im Westen - die Gesamtzahl der von den Ministerien gemeldeten Ost-Lehrer zur Kenntnis nimmt: Brandenburg 91, Mecklenburg-Vorpommern 89, Sachsen 70, Sachsen-Anhalt 163 (davon 45 fachfremd), Thüringen 162.

Lateinunterricht wurde an sehr vielen Schulen erst dadurch möglich, daß sich bereits angestellte Lehrerinnen und Lehrer, die ihr zweites

Fach (meist Russisch, weniger Mathematik oder Biologie oder ein anderes Fach) nicht mehr unterrichten konnten, durch ein postgraduales berufsbegleitendes, größtenteils durch Prüfungsordnung geregeltes Studium die Latein-Fakultas aneigneten. An fast allen Universitäten der ehemaligen DDR, innerhalb derer sich auch die Institute der Klassischen Philologie allmählich regenerierten, wurden solche Studiengänge angeboten, in Halle, Rostock, Jena, Berlin, Dresden, Leipzig, und zwar in mehrfacher Wiederholung; an den meisten Instituten laufen sie heute noch (in Erfurt wurde neuerdings erstmals ein Kurs mit 24 Teilnehmern eröffnet, zuletzt auch in Potsdam). An den meisten der genannten Universitäten habe ich selbst in den ersten Jahren nach der Wende oft über mehrere Wochen hin in Kompakt-Seminaren mit solchen Postgraduierenden gearbeitet, dabei deren Lernenergie und Arbeitsdisziplin kennengelernt, auch erfahren, welche hohen Belastungen finanzieller, physischer und psychischer Art sie sich neben ihrem auf vier Wochentage zusammengedrückten 22-24stündigen Unterricht (meist mit nur geringer, nicht selten aber mit gar keiner Stundenermäßigung) ausgesetzt haben, um ihr neues Berufsziel durch Teilnahme an einem Universitätstag (meist Freitag) pro Woche zu erreichen. In Rostock bedurfte es für viele einer 4-5stündigen An- und Rückreise an diesem Tag, um das von 9-18 Uhr laufende Studienprogramm mitmachen zu können: „Latein studieren, mit Referaten und Seminararbeiten, weit vom Heimatort entfernt, und dann noch als Gymnasiallehrer tätig sein: eine unerhörte Leistung!“ So Dr. Gabriele Bockisch, Universität Rostock. Und ihre Examensergebnisse können sich sehen lassen, aus Jena z. B.: Kurs I (23), sehr gut 3x, gut 10x, befriedigend 9x, ausreichend 1x; Kurs II (29), sehr gut 1x, gut 16x, befriedigend 8x, ausreichend 4x; Kurs III (31), sehr gut 3x, gut 17x, befriedigend 7x, ausreichend 4x (Bericht von Dr. Simon, Jena).

Solche auf diese Weise durch ein regelrechtes Zweit- oder Drittfachstudium mit Abschluss-examen zur Lehrbefähigung gekommenen Kolleginnen und Kollegen leisten dem Lateinunterricht im Osten einen unschätzbaren Dienst, insofern es erst durch ihren Einsatz möglich gewor-

den ist, in der Phase des Neuaufbaus den Lateinunterricht an den meisten Schulen zu eröffnen und dort heimisch zu machen - mit der Folge, dass für diese Schulen dann weitere Lehrkräfte mit Zunahme der Lateinklassen erforderlich werden, also die ersten Normalstudierenden nach Studium und Seminarbildung überhaupt ein Betätigungsfeld finden. Ein Bericht aus Rostock mag hierfür als Beweis dienen: Herr Kunack berichtet davon, dass eine postgraduierte Lehrerin (Frau E. Bergmann) an der „Großen Stadtschule Rostock“ (Gymnasium) seit 1992/93 allein den Lateinunterricht aufgebaut hat (zuvor gab es dort kein Latein), dass heute bereits zwei Lateinlehrer an dieser Schule arbeiten, zusammen mit einer Lateinreferendarin, die von der Erstlehrerin betreut wird. Für Latein herrsche ein reges Interesse, schon ab Kl. 5, bes. aber Kl. 7 (immer mit 25-30 Lateinanfängern). Der Fall Rostock begegnet gewiss in allen neuen Bundesländern mehrfach, vielleicht ist es sogar der Regelfall (z. B. von den 162 Latein-Lehrkräften in Thüringen sind 93 postgraduiert). Der Einsatzwille dieser Lehrkräfte tritt überall zutage; in Berlin-Brandenburg beteiligen sich am Landeswettbewerb des Verbandes erfreulicherweise die östlichen Gymnasien in gleich starkem Maße wie die westlichen - und dies meist aufgrund des Einsatzes solcher Lehrer. Die Fortbildungsangebote in den einzelnen Bundesländern werden, so wird berichtet, gerade von den Postgraduierten gerne besucht.

Der Lateinunterricht im Osten ist auf die Arbeit dieser Kolleginnen und Kollegen dringend angewiesen. Wo nämlich heute noch kein Lateinunterricht stattfindet, dort wird es, wenn sich einmal Schulprogramm und Schulprofil der einzelnen Gymnasien ausgeprägt und gefestigt haben, äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, das Fach noch zu inaugrieren. Der Aufbau käme ins Stocken oder wäre zu Ende, noch ehe die ersten Normalstudierenden der Ostuniversitäten, aus dem Referendariat kommend, in den Beruf einsteigen können und wollen. Dass dies wiederum nicht ohne Rückwirkung auf Studentenzahlen an den Universitäten bliebe, steht außer Zweifel. Dieser Befund gilt für Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt nicht weniger als für Brandenburg und Ostberlin.

Der DAV steht deshalb voll hinter solchen Lehrkräften, er zollt deren Beitrag zum Wiederaufbau des Lateinunterrichts allen Respekt, zumal sie durch ihr nichtklassisches Zweitfach, was bes. Peter Witzmann hervorgehoben wissen will, „zusätzliche Impulse und Querverbindungen dem altsprachlichen Unterricht“ ermöglichen, was für diesen „manchmal einer Frischluftkur gleichkommt“. Dank und Anerkennung gilt deshalb diesen Lehrerinnen und Lehrern nicht weniger als den Universitätsinstituten, die selbst noch in der Phase der Regeneration begriffen, die zusätzlichen Belastungen der Ergänzungsstudiengänge auf sich genommen haben oder auch jetzt noch auf sich zu nehmen bereit sind.

Dass die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts im Osten, mag sie auch gelegentlich von Enttäuschung oder gar von Misserfolg mitgeprägt sein (bes. was das Fach Griechisch anbelangt), aufs Ganze gesehen positiv verläuft, der Trend also nach oben zeigt („*Latinitas lente crescit in Thuringia*“, so Dr. Köhler für sein Bundesland), beweisen die Berichte der Landesvorsitzenden ebenso wie die Informationen aus den Kultusministerien. In Sachsen ist die Zahl der Lateinschüler von 17800 (95/96) auf 19060 (1996/97) gestiegen, in Thüringen von 5514 (92/93) auf 13803 (96/97). Aus Mecklenburg-Vorpommern wird eine Akzeptanz des Lateinunterrichts „ohne spektakuläre Euphorie“ gemeldet. Selbst Brandenburgs Kultusministerium rechnet trotz der Dominanz des Englischen und Französischen „in den nächsten Jahren mit einem leicht ansteigenden Interesse am Erlernen von Latein.“ Für die Situation in Ost-Berlin mag eine Notiz aus einem Bericht der Schulverwaltung sprechen: „Der an der Heinrich-Schliemann-Oberschule im Bezirk Prenzlauer Berg kürzlich neuingerichtete altsprachliche Zweig fand solchen Anklang, dass für das Schuljahr 1996/97 eine Erhöhung der Zahl der 5. Klassen auf zwei geplant ist.“

Nach den vorliegenden Zahlen des statistischen Bundesamts in Wiesbaden stieg die Zahl der Lateinschüler an den allgemeinbildenden Schulen in Deutschland von 1990 - 1996 von 561 487 auf 641 814; daraus lässt sich ohne Zweifel die positive Wirkung der Aufbauarbeit in den neuen Bundesländern indirekt erschließen.

Die Fachpolitik der neuen Landesverbände hat den westlichen Standard erreicht, auch in den Informations- und Werbestrategien zieht man nach. Thüringen hat seit längerem das „Certamen Thuringiae“ (zuletzt mit 550 Teilnehmern) erfolgreich eingeführt. Sachsen-Anhalt konnte nach der erfolgreichen Durchführung des „Certamen Franckiense“ zwei Kandidaten für die Studienstiftung des Deutschen Volkes empfehlen. Mecklenburg-Vorpommern veranstaltet 1998 erstmals das „Certamen Balticum“. Der Bundeskongress in Jena 1996, gestützt auf ministerielle Präsenz, hat bewiesen, dass im Osten - durch Zusammenarbeit von Landesverband und Universität - eine beeindruckende Großveranstaltung (die bisher größte seit Bestehen des DAV) organisiert und durchgeführt werden konnte, die allen Teilnehmern aus West und Ost nachhaltig in Erinnerung geblieben ist.

Doch gibt es auch noch viele Lücken und Not-situationen. Es fehlt an praxisnahen Unterrichtshilfen (besonders von Herrn Witzmann beklagt), auch an Informations- und Werbematerialien, die auf die speziellen östlichen Bedürfnisse abgestellt sind. Die Ministerien legen ausdrücklich Wohl und Wehe des altsprachlichen Unterrichts, in erster Linie des Latein, in die Verantwortung der Lehrer, in deren Überzeugungskraft, Werbewirksamkeit und Begeisterungsfähigkeit. Sie deuten aber auch teilweise die Richtung einer erfolgreichen Argumentation für das Fach an, wie eine Aussage des Sächsischen Kultusministeriums zeigt: „Die stetig wachsende Anzahl der Schüler, die das Fach Latein wählen, ist Ausdruck der zunehmenden Akzeptanz des Lateinunterrichts, der über Sprachkenntnisse hinaus vor allem auch Einsichten in die zeitliche Tiefe sowie in die Zusammenhänge der europäischen Geistesgeschichte und Kultur vermittelt.“

Die Bilanz: Durch den enormen, vielfach von Idealismus geprägten Einsatz der Lehrkräfte ist im Osten ein erfolgreicher Weg der Erneuerung vor allem des Lateinunterrichts beschritten worden. Auf das bisher Erreichte dürfen die Kolleginnen und Kollegen der neuen Bundesländer mit Recht stolz sein. Doch ein Grund, „beruhigt je sich auf ein Faulbett zu legen“, besteht nicht. Die umgepflanzten oder neu gepflanzten Bäume be-

dürfen intensiver Pflege; noch viele weitere Bäume sind zu pflanzen. Das bedarf der Arbeit. Wer soll sie leisten? Alle, die heute in der Verantwortung stehen, in Schule und Universität, auch die

fachpolitischen Vertreter; erfreulicherweise bietet hier überall in zunehmendem Maße die jüngere Generation ihre Mithilfe an.

FRIEDRICH MAIER

## Erschöpft sich Europa wirklich im Euro?

### 15 Jahre Bürgerinitiative zur Förderung der Humanistischen Bildung in Bayern

#### I. Stiftung

Platon nennt das Fest eine „Atempause“, und im gleichen Satz, in dem er die Atempause eine göttliche Fügung nennt, sagt er auch dies: dass uns die Musen als Festgenossen gegeben seien, Musik und Dichtung.

Aus Anlass des 15. Jahrestages ihrer Errichtung beehrte sich die ELISABETH-J.-SAAL-STIFTUNG, am 28. Januar zu einem Festakt in den Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München einzuladen. Die Stiftung war durch zwei Münchner Bürger im Jahr 1982 ins Leben gerufen worden, in dankbarer Erinnerung an die prägende Kraft der christlich-humanistischen Bildung, die ihren Stiftern zuteil wurde. Unter humanistischer Bildung versteht diese Institution „alle jene Bildungsgüter, die durch die Beschäftigung mit der Antike vermittelt werden, vor allem den Beitrag, den das Erlernen der Alten Sprachen und der Umgang mit der Literatur der Antike leisten können. Sie betont die sprachliche Kompetenz und den allgemeinbildenden Wert und menschlichen Gehalt, der sich aus den antiken Texten gewinnen lässt.“ Fördermaßnahmen der Stiftung sind die Vergabe von Förder- und Anerkennungspreisen, die Durchführung des Landeswettbewerbes „Alte Sprachen“, die Veranstaltung von Vorträgen, die Herausgabe einer Schriftenreihe und die Unterstützung von Projekten, die sich mit der Antike befassen, wie Dr. WOLFGANG DRASCH, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, im vollbesetzten Festsaal in Anwesenheit von namhaften Vertretern der Politik, der Wissenschaft und verschiedener Verbände eindrucksvoll darlegte.

#### II. Festrede

„Schüler, ihrerseits Anfänger, wollen Anfängliches, nichts Abgeleitetes. Das Griechische kommt

diesem Bedürfnis wie kein anderes Fach entgegen. Für uns Lehrer ergibt sich daraus die Maxime: Wir sollen uns auf die wesentlichen Texte beschränken, auf diejenigen, die Ursprüngliches bieten.“ - ALBERT VON SCHIRNDING, selbst Griechischlehrer und Schriftsteller, ging in seine Festrede mit dem Thema **Das Wunder des Ursprungs - Griechische Anfänge** von dieser lapidaren Tatsache in seiner langjährigen Erfahrung aus, um in einer glänzenden Rede diese These überzeugend zu rechtfertigen.

Die Griechen selbst bieten zwei Modelle an für das Verständnis und die Deutung des „Anfangs“: Da ist einerseits der aristotelische Entwicklungsgedanke, das der Anfang bereits das Ende in sich trage, andererseits dessen Umkehrung, wenn Hesiod schon im Anfang das Höchste einer Bewegung erkennt, wie der Mythos vom Goldenen Zeitalter belegt.

Hinsichtlich der griechischen Dichtung und Philosophie, im ägäischen Raum erstmals aufkommend, sieht VON SCHIRNDING das „Wunder des Ursprungs“ im hellen Licht griechischer Phänomenalität, nicht als verborgenes Unbegreifliches.

Gerade der Blick auf das homerische Epos veranschaulicht, wie zu verschiedenen Zeiten diese Dichtung als Ausdruck unverstellten natürlichen Empfindens („Wiegengesang“) oder aber kopflastig als philologisches Arbeitsfeld vielschichtiger Zerlegungskunst verstanden wurde.

Homer gilt den deutschen Klassikern noch als Dichter der „Heiligen Frühe“, die Ilias als „Sonne der Dichterwelt“. Die aufkommende Philologie und der Historismus machen aus ihm einen Kompilator und üben sich mit scharfsinnigen Instrumenten nüchterner Ableitungskunst auf hohen Bergen von Sekundärliteratur, bis dann am Anfang unseres Jahrhunderts als Gegenbewegung zu diesem dechiffrierenden Alexandrinertum Ste-